

Gold, Noten und Giroverkehr im Kriege.

In dem Verleumdungsfeldzuge, den unsere Feinde, besonders England, mangels militärischer Erfolge gegen uns führen, versucht es unter anderem auch, die noch neutralen Staaten misstrauisch gegen Deutschlands Finanz- und Währungsverhältnisse zu machen. Behauptet es doch, wie ein ausländisches Blatt vor kurzem berichtete, Deutschland könne und würde durch einen Mangel an Gold niedergedrückt werden. Nichts ist mehr geeignet, die Haltlosigkeit dieser böswilligen Verleumdung besser zu widerlegen, als die Ausweise unserer Reichsbank, deren Goldbestand von 2 1/2 Milliarden Mark nahezu erreicht hat. So sind wir heute dank der politisch-finanziellen Einsicht unseres Volkes dem schon im Jahre 1908 von den Mitgliedern der Bankengüte-Kommission unter anderem bei der Besprechung der Mittel zur Verstärkung des Vorrats der Reichsbank angestrebten Ziele, durch vermehrte Ausgabe von Noten zu 20 Mk. und 20 Mk. Gold heranzuziehen, in ganz besonderem Maße nähergekommen.

Weniger erfolgreich sind die Bestrebungen der Bankengüte-Kommission geblieben, die, dem gleichen Zwecke dienend, darauf hinausgingen, durch weitere Ausbreitung des Giroverkehrs dem Bedarfs an Zahlungsmitteln einzuschränken. Diese neuerlich wieder einsethenden Bestrebungen hängen eng zusammen mit dem durch die Umwechslung des Goldes in Noten geschaffenen Umstände, daß sich der Notenumlauf um die Summe des eingewechselten Goldes vermehrt hat und daß diese Umwechslung bei ihrer anhaltenden Fortdauer vor Augen führt, welche Summen von Zahlungsmitteln, die früher im Frieden ihrer privaten Zehrfürerung wegen nicht bemerkbar waren, jetzt aber — in Noten umgewandelt und als solche im Reichsbankstatus sichtbar geworden — dem legitimen Zahlungsmittelverkehr entzogen worden sind, weiter entzogen werden und, ohne diesem Zwecke zu dienen, ein zum Teil unnützes Anwachsen des Notenumlaufs der Reichsbank zur Folge haben.

Zwar ist auch in den uns feindlichen Ländern, z. B. Rußland, der Betrag der umlaufenden Noten seit Kriegsbeginn ungeheuer gestiegen. Betrag derselbe vor dem Kriege etwa 1 1/2 Milliarden Rubel, so beläuft sich der Betrag der von der russischen Staatsbank und Reichsbank ausgegebenen Noten gegenwärtig auf etwa 6 1/2 Milliarden Rubel; hier hat er aber einen seiner Gründe nicht wie vorwiegend bei uns in der Umwechslung von Gold gegen Noten, denn der Goldbestand der russischen Staatsbank hat sich vom Kriegsbeginn bis Ende 1915 nur um etwa 70 Millionen Rubel vermehrt, sondern der größte Teil dieser Noten mußte ausgegeben werden, weil die russischen Banken auf dem Hauptteil sowohl der früheren wie auch der letzten Milliarden-Anleihe sitzengeblieben sind. Da auch die zur Deckung des durch die ungeheure Papiergeldüberschwemmung stark gesunkenen Rubel-Kurses angestellten Goldsammelungen ergebnislos bleiben, aus neuen Anleihen aber bei den jetzt schon stockenden Eingängen ebensowenig Mittel zur Abdeckung des Notenumlaufes aufgebracht werden können, und somit Anleihen überhaupt nicht geeignet sind, dem Reich neue Mittel einzubringen, muß jetzt die staatlich gelenkte Notenwalze den wachsenden Geldbedarf Rußlands beschaffen.

Nach Frankreich — der Weltbankier — hat zugleich mit seinen Heeren seine Notenpresse mobilgemacht, um den Geldbedarf des Staates zu decken. 5,2 Milliarden Franken stellen Ende 1915 die Anforderungen der Regierung an die Bank von Frankreich dar, und erklären nur zu deutlich den seit Kriegsbeginn um 6 1/2 Milliarden Franken erhöhten Notenbetrag und die bei den wachsenden Kriegskosten ständige Erhöhung dieser Summe. Da an eine Minderung derselben mithin nicht zu denken ist, zudem auch die angestrebte Zwangsmäßigkeit zur Ablieferung der Goldmünzen das Mißtrauen der Bevölkerung gegen die Noten der Bank von Frankreich noch erhöht hat, erklärt es sich, daß nur der zwanzigste Teil des im Verkehr befindlichen Goldes gegen Noten umgewandelt wurde.

Wie die französische hat auch die italienische Regierung durch Erhöhung der Ansprüche, die die italienischen Notenbanken dem Staate gegenüber zu befriedigen haben, die Notenausgabe ihrer Banken je nach dem Verhältnis ihres Kreditbedarfs vermehrt und zur Erhöhung des Notenumlaufes von etwa zwei Milliarden auf 3 1/2 Milliarden Lire beigetragen. Daraus, daß trotz einer zwischen den Erhöhungen aufgelegten Anleihe, eine Minderung des Notenumlaufes nicht erfolgte, ist zu schließen, daß die Kredite völlig erschöpft und zu einer Abdeckung des Notenumlaufes keine Mittel zur Verfügung stehen. Zieht man weiter in Betracht, daß sich bei einem Goldzufluß von nur 20 Millionen Lire vom Juli 1914 bis Ende 1915 das Deckungsverhältnis der Noten von 50 Prozent auf etwa 35 Prozent verschlechtert hat, und eine längere Kriegsdauer die weitere dort übliche Finanzspruchnahme der Notenbanken seitens des Staates nach sich ziehen wird, so ergibt sich, daß die drei italienischen Notenbanken hinsichtlich der Notenausgabe in Kürze an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind.

Bei unserm finanziell kräftigsten Feinde England erschienen mit dem Kriege neben den Banknoten, und zwecks besserer Einbürgerung gleich mit dem Recht des Zwangsumlaufes ausgestattet, die staatlichen Currency-Noten und vermehrt mit den Noten der Bank von England den gesamten Notenumlauf vom Kriegsbeginn bis Ende 1915 von 30 auf 134 Millionen Pfund und verschlechterten bei einer Goldzunahme von 39 auf etwa 80 Mill. Pfund — unter Einrechnung des Auslandsgoldes — das Deckungsverhältnis von 128 % auf 60 %. Der Betrag von 92 Millionen Pfund, augenblicklich umlaufender Currency-Noten aber spricht in dieser Höhe der englischen Regierung wohl die Rechtfertigung ab, die Ausgabe dieses Papiergeldes lediglich begründen zu dürfen mit dem Verlangen des Verkehrs nach kleinen Zahlungsmitteln. Dieser Betrag läßt vielmehr den Schluß zu, daß diese im banktechnischen Sinne als Noten der Bank von England anzusehenden Notstandsnoten einen Beitrag der Bank von England darstellen zu den geldlichen Bedürfnissen der Regierung zur Kriegsführung.

Im Gegensatz zu diesen vier Ländern, in denen allen sich ein allmähliches Abbröckeln des Goldbestandes bemerkbar macht, hat Deutschland seinen Goldbestand fortgesetzt vermehren können. Zugleich hat die deutsche Banknote durch die fortwährende Umwechslung und die damit verbundene Tendenz eines steigend sich bessernden Deckungsverhältnisses ihren inneren (gedeckten) Wert erhalten (41 % bei Kriegsausbruch gegen 39 % im Januar 1916). Hat auch der Notenumlauf der Reichsbank gegen den Friedensbestand eine starke Zunahme erfahren, so gründet sich diese doch weiter auf die Preissteigerung aller Güter, auf den an Stelle des Wechsels vielfach getretenen Barzahlungsverkehr und hauptsächlich auf den Umstand, daß bedeutende Summen in die von uns verwalteten

feindlichen Gebiete abgegeben werden mußten, aus denen sie wegen fehlender oder durch kriegsrische Operationen gestörter Bankverbindungen gar nicht oder nur schwer zurückfließen können.

Durch das glänzende Ergebnis unserer Kriegsanleihen ist der vom Reich ursprünglich wegen der erst einige Zeit nach dem Kriegsbeginn aufgelegten ersten Anleihe benötigte Notenbetrag durch Erlös aus der Anleihe wieder in die Reichsbank zurückgefloßen. Die Reichsbanknote hat somit, im Gegensatz zu den Noten der uns feindlichen Länder, die, wie gezeigt, aus ihren Banknoten Kreditmittel haben machen müssen, ihren Charakter als ledigliches Zahlungsmittel bewahrt, und vermöge dieser Eigenschaft gibt sie die Möglichkeit, mit Verbesserung der Zahlungssitten durch den Giroverkehr ihren Bedarf einzuschränken.

Schon frühzeitig hat man in England die Vorteile erkannt, die darin liegen, daß das Bankkonto die Zahlungshandlung vereinfacht, die Kassensführung und deren Fährnisse, die Sorge für sichere Aufbewahrung und Verluste aus kriegerischen und elementaren Ereignissen auf die Bank überträgt, daß durch die buchmäßige Zahlung Arbeitsleistung und Zeitverluste gemindert werden und ordnungsmäßig geführte Bücher als Beweismittel gelten, die Zahlung und Empfang bezeugen und die Rechnungsbelegung sichern, während in Deutschland noch lange nicht allgemein genug beachtet wird, daß private Geldlager nicht nur gefährdet, sondern auch gefährdend sind, daß sie für den einzelnen kostspielig, für die Allgemeinheit aber unproduktiv sind. Trotz der uns gebotenen Möglichkeit der Fernübertragung durch das Filialnetz der Reichsbank, des lokalen Giro-Verkehrs, durch die Abrechnungsstellen und der selbst für den kleinsten Gewerbetreibenden zum Anschluß an den Giroverkehr geeigneten Postschekämter und Kreditgenossenschaften und des allen kaufmännischen Betrieben als nachahmenswert empfohlenen Beispiels vieler Banken, ihren Angehörigen im eigenen Betriebe Konten zu eröffnen, sowie schließlich auch trotz der bedeutenden Überlegenheit des Giro-Systems vor dem englischen Scheckverkehr, ist es bisher nicht gelungen, im Zahlungsverkehr jene bargeldlose Vollkommenheit zu erzielen, die in England trotz schlechterer Organisation zum wesentlichen Grund seiner finanziellen Stärke geworden ist.

Dem erst in den Verkehr und die Banken geleitet, wird das Bargeld zum Geldkapital. Als solches wirkt es letzten Endes vermindern auf den Notenumlauf und damit verbessernd auf den Status der Notenbank ein. Während ein guter Reichsbank-Status im Frieden vornehmlich dazu dient, billiges Geld zu schaffen, muß er uns im jetzigen Kriege helfen, das Ansehen der deutschen Banknote im Auslande erhalten und stärken und dem Auslande zeigen, daß unsere Finanzkraft jeder Kriegsbauer gewachsen ist.

Am Stande der Notenbank beurteilt das Ausland die Finanzlage des Landes, und wenn ein guter Stand der Notenbank im Frieden von Nutzen ist, so erlangt er besonderen Wert, wenn es gilt, Verleumdungen des Feindes zu begegnen.